

Predigt Maria Himmelfahrt 2016

Dom zu Speyer

„Maria, Mutter der Barmherzigkeit“

Der Mensch hat ein Recht auf Gerechtigkeit. Sie herrscht dort, wo der Mensch seiner Würde gemäß behandelt wird. Deshalb ist es nur gerecht, wenn der Mensch Grundbedürfnisse wie Freiheit, Frieden, Heimat usf. garantiert bekommt. Gerechtigkeit ist immer wieder bedroht, durch globale Mächte, religiösen Fanatismus, die Sünde des Menschen. Um so wichtiger ist es, sich immer wieder neu um Gerechtigkeit zu bemühen, in der Welt, der Gesellschaft, der Kirche, in der eigenen Lebenswelt. Das Wissen, dass es auf Erden letztlich keine vollkommene Gerechtigkeit geben kann, darf das Bemühen um Gerechtigkeit hier und jetzt nicht mindern.

Gerechtigkeit allein reicht aber nicht, um das Leben des Menschen menschenwürdig zu gestalten. Der Mensch lebt nicht von Gerechtigkeit allein, sondern braucht Barmherzigkeit. Dies wird nirgends so deutlich, wie im Bereich der Schuld. Jeder Mensch wird immer wieder an sich und den Nächsten schuldig, sei es durch Taten oder durch Unterlassung. Gerecht wäre es, dem Menschen das zukommen zu lassen, was er verdient, gemäß seiner nicht immer guten Taten. Eine solche Gerechtigkeit macht aber keinen neuen Anfang möglich, da sie festlegt auf die Vergangenheit. Die Barmherzigkeit indes vergibt, schenkt neues Leben, Zukunft, auch wenn sie das Gewesene nicht einfach verdrängt.

Die Barmherzigkeit steht gegenwärtig in keinem guten Ruf. Barmherzig sein wird nicht selten mit Nachgiebigkeit, Inkonsistenz und Schwäche gleichgesetzt. Barmherzig seien vorwiegend Menschen, denen es an Durchsetzungskraft fehle. Man dürfe die Schuld, die

Schulden nicht einfach erlassen. Man müsse konsequent und gerecht sein, als Ausdruck von Stärke. Der Einwand verdeutlicht, dass Barmherzigkeit auch gefährlich sein kann, wenn sie aus Schwäche geschieht, oder von dem, dem Barmherzigkeit zuteil wurde, missbraucht wird, um die eigene Schwäche zu kultivieren. Bloße Gerechtigkeit führt aber zu einer Gesellschaft der Kälte, die den Brüchen eines jeden Lebens nicht gerecht wird. Gerechte Gesellschaften sichern allenfalls das Minimum, bereiten allenfalls den Raum vor, der durch die Barmherzigkeit erst bewohnbar wird. Gerade in Deutschland wird Gerechtigkeit oft erbarmungslos eingefordert, gegen einzelne Menschen, die Kirche, die Politik. Sicherlich! Fehler müssen beim Namen genannt werden! Eine menschenwürdige Gesellschaft lässt sich mit dieser Haltung aber nicht aufbauen.

Wahre Barmherzigkeit ist daher keine Haltung der Schwäche, sondern der Stärke. Sie erwächst aus einer Liebe, die so stark ist, dass sie sich wirklich auf den Nächsten einlassen kann. Die Liebe der Vergebung ist keine Schwäche, sondern Ausdruck einer Kraft, die so mächtig ist, dass sie in der Lage ist, die Schwere der Vergangenheit zu überwinden. Barmherzigkeit gelangt zu einem tieferen Verständnis des Nächsten und sprengt die Enge bloßer Gerechtigkeit. Barmherzigkeit fordert die Stärke, über sich selbst hinauszuwachsen und frei zu werden für andere Menschen. Die Barmherzigkeit braucht die Gerechtigkeit, damit sie sich nicht in Willkür verliert. Die Barmherzigkeit gibt der Gerechtigkeit aber erst ein menschenwürdiges Antlitz, da die Kraft der Liebe, die Enge der Gerechtigkeit überwindet. Aus diesem Grund triumphiert die Barmherzigkeit über das Gericht (Jak 2, 13). Die Haltung der Barmherzigkeit ist die der Einfühlung. Die Barmherzigkeit erwächst aus der Stärke, sich vollkommen um Verständnis für den Anderen zu bemühen, sich ganz

auf ihn einzulassen. Barmherzigkeit wirkt daher scheinbar schwach, da sie milder, ja weicher daherkommt. Sie ist aber wahre Stärke, da sie verlangt, die Enge des eigenen Horizonts zu überschreiten und sich wirklich einzulassen. Wahre Einfühlung führt zu einem tiefen Verständnis, das dankbar und barmherzig macht. Ohne Einfühlung kann es keine Barmherzigkeit geben.

Gott ist nun wesentlich barmherzig, da er voller Einfühlungskraft ist. Gottes Allmacht ist so umfassend, dass er sich auf die Welt einlassen kann und Mensch wird. Gottes Stärke kommt nicht dadurch zum Ausdruck, dass er sich über alles und jeden erhebt, sondern ein Herz für die Menschen hat, ihnen nahe kommt. Maria kann deshalb im Magnifikat bekennen: „Gott erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.“ (Lk 1,50) Das Erbarmen Gottes verdeutlicht, dass wahre Barmherzigkeit nicht aus Inkonsistenz und Mittelmäßigkeit erwachsen kann. Sie kommt aus der Stärke der Liebe, welche sich ganz einlässt und die bloße Gerechtigkeit übersteigt.

Die Einfühlungskraft Gottes erlangt in der Bereitschaft Gottes ihren Höhepunkt, mit den Menschen zu leiden. Frühere Vorstellungen von Gott gingen davon aus, dass Gottes Allmacht und Absolutheit kein Mitleid zulasse. Gott könne daher nicht leiden. Die Menschwerdung Gottes bewirkt aber, dass Gott in Jesus Christus mit uns und für uns leiden will. Es gehört zur Stärke der Liebe Gottes, sich vom Leid des Menschen betreffen zu lassen. Diese Betroffenheit findet ihren Ausdruck in der Konsequenz, den Weg des Leidens mit und für uns bis zum Ende zu gehen. Die Barmherzigkeit Gottes ist so stark, dass er dazu bereit ist. Gott gibt uns mehr, als wir verdienen. Gottes Barmherzigkeit kommt aus der Stärke seiner Liebe. Sein Mitleid ist Ausdruck seines Erbarmens mit dem Menschen, dessen Leben nur allzu oft vom Leid durchdrungen ist.

Maria ist die Mutter der Barmherzigkeit, weil sich an ihr die Barmherzigkeit Gottes am deutlichsten zeigt. Gottes Barmherzigkeit erwächst aus der Stärke, sich ganz einlassen zu können. Die Menschwerdung Gottes ist das deutlichste Zeichen, dass sich Gott auf uns einlassen will. Sie geschieht in und durch Maria. Maria kann daher im Magnifikat bekennen: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.“ (Lk 1) In Maria nimmt die Barmherzigkeit Gottes konkrete Gestalt an.

Barmherzigkeit ist somit Ausdruck der Unbegrenztheit der göttlichen Liebe. Sie ist keine nebensächliche Eigenschaft Gottes, sondern betrifft sein Zentrum, da Gott Liebe ist. Wer Gott nachfolgt, muss barmherzig sein. Doch wie kann man Barmherzigkeit lernen, einen Zugang zu dieser Wirklichkeit finden? Zunächst indem man in das Antlitz Christi schaut, in dem Gottes Barmherzigkeit aufscheint. Darüber hinaus ist es aber gerade Maria, die durch ihr Leben eine Lehrerin der Barmherzigkeit sein kann. Maria ist die Mutter der Barmherzigkeit nicht nur, weil sich an ihr die Barmherzigkeit Gottes ereignet hat, sondern weil sie durch ihr Leben gezeigt hat, welche Haltungen zur Barmherzigkeit führen.

Es gehört zum zentralen Wesen Marias, dass sich diese ganz zurücknimmt und sich zum Instrument für das Handeln Gottes machen lässt. Bei der Begegnung mit dem Engel des Herrn, der Maria die unmögliche Botschaft der Menschwerdung Gottes verkündet, begeht sie nicht auf, sondern gibt sich ganz hinein und ist bereit, das

Unmögliche mit sich geschehen zu lassen. Sie antwortet dem Engel: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1, 38). Dieser vorbehaltlose Mut zum Dienst leuchtet auch bei der Hochzeit zu Kana auf, als Maria sich in der Situation des ausgehenden Weines ganz auf das Handeln Jesu verlässt und den Dienern sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 1, 3). Maria erscheint hier als demütige Frau, die nicht sich selbst, sondern das Wohl der Anderen und das liebende Handeln Gottes im Blick hat.

Wie schon die Barmherzigkeit, so steht auch die Kombination von Demut und Frau in unserer Gesellschaft keineswegs hoch im Kurs. Sie wird als Relikt eines überkommenden Frauenbildes angesehen, das durch die Emanzipationsbewegung überwunden sei. Richtig ist, dass die Forderung der Tugend der Demut immer wieder zur Demütigung gerade auch der Frau missbraucht wurde, so wie die Barmherzigkeit mit Schwäche und Inkonsistenz gleichgesetzt wurde. Wahre Demut ist aber wie die Barmherzigkeit Ausdruck von Stärke, da sie die Kraft voraussetzt, die eigenen Bedürfnisse zu überschreiten und sich zu öffnen für das Begehr von Anderen. Der Akt der Zurücknahme geschieht nicht aus Mangel an Größe, sondern ist Ausdruck einer Größe, welche die Allmacht nicht braucht. Überheblichkeit und Allmachtsstreben ist daher ein Zeichen von Schwäche. Demut erwächst aus einer Liebe, welche die Distanz der Überheblichkeit und Macht nicht nötig hat. Demut lernt man daher nicht, indem man gedemütigt wird. Die Kraft zur Demut entsteht durch vorbehaltlose Liebe, welche die Größe verleiht, sich ganz einlassen zu können, ohne sich zu verlieren. Demut verhindert, dass der Mensch sich so aufbläht, dass er den Anderen nicht mehr erkennt. Die Demut ist daher ein wesentlicher Schlüssel zur Barmherzigkeit, da sie das Herz weitet für die Nöte Anderer.

Das von Papst Franziskus ausgerufene heilige Jahr der Barmherzigkeit kann so gesehen Anlass geben, über eine neue Form des Miteinanders nachzudenken. An Maria kann man sehen, dass wahre Stärke darin besteht, Mut zum Dienen aufzubringen, als erster Schritt, welcher das Herz für die Anderen erbarmt. Als Grundhaltung, welche zum Erlernen der Barmherzigkeit dient könnte daher gelten, endlich damit aufzuhören, sich der eigenen Macht dadurch zu versichern, dass man sich triumphierend vom Anderen abgrenzt und erhöht. Es wäre lohnend, das eigene Verhalten, den Umgang in der Kirche und im gesellschaftlichen Leben auf solche Machtspiele hin zu untersuchen. Meist offenbaren sie nur die Schwäche und Verlegenheit der Handelnden. Maria ist dagegen so stark, dass sie diese Ränke nicht braucht und sich ganz hingeben kann in Demut.

Maria zeigt darüber hinaus, dass Barmherzigkeit aus der Haltung der Einfühlung erwächst, also dem Bestreben, wahrhaft zu erkennen. Dazu reicht nicht der hastige Blick. Es braucht das tiefe Schauen. Sprechend ist diesbezüglich die Schlussbemerkung der Ereignisse um die Geburt Jesu, die Maria als eine zutiefst reflektierende Frau erweist: „Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ (Lk 2, 18f.)

Die Haltung der Barmherzigkeit erwächst aus wirklichem Verstehen. Ein solches Verstehen ist nur dem möglich, der die Kraft in sich trägt, über sich selbst hinauszuwachsen und die Welt aus der Perspektive der Anderen zu betrachten. Wahre Erkenntnis braucht Zeit, Stille und den Mut, sich wirklich einzulassen, um die Tiefe des Anderen zu ergründen. Der liebende Blick entdeckt die Verletzungen und Nöte des Anderen. Interesse, Erkenntnis führt zur Barmherzigkeit, da sie nicht vorschnell verurteilt, sondern versucht, dem Anderen in seinen Handlungen und

Vorstellungen zu folgen. Die Einfühlung macht barmherzig gegenüber anders Denkenden, Menschen aus fremden Kulturen, Religionen, Flüchtigen, da sie um wirkliches Verstehen bemüht ist. Dies bewahrt vor plakativen Thesen, Populismus, Fundamentalismus.

Die Bemühung um wahres Verständnis ist wie schon die Demut gegenwärtig in einer tiefen Krise. Das Tempo unserer Zeit, die mediale Vermittlung von Wirklichkeit, die Angst, sich in der Vielfalt der Informationen zu verlieren oder das eigene Weltbild in Frage zu stellen hinterlässt eine Oberflächlichkeit, die nicht selten die plakative Wahrnehmung des Anderen, der Kirche, anderer Religionen wie der Gesellschaft zur Folge hat. Eine solche Schwäche der Wahrnehmung macht aber blind für die wirkliche Not und führt zur Unbarmherzigkeit. Marias Tiefensicht der Wirklichkeit, ihre Einfühlungskraft kann Anlass sein, über die oft unbarmherzige Wahrnehmung des Anderen, der Religionen wie der Welt nachzudenken. Es braucht den Mut, sich wieder ganz einzulassen, wirklich verstehen zu wollen, damit das plakative Urteil überwunden wird und sich das milde Urteil, Barmherzigkeit entfalten kann.

Die Haltungen, welche Barmherzigkeit bewirken können, gipfeln sich auf in der Bereitschaft, das eigene Leben durchkreuzen zu lassen. Maria ist auch hier exemplarisch, da sie Jesus in allen seinen Lebensentfaltungen folgt. Sie steht zu Jesus, auch dann noch, als er als Verbrecher am Kreuz hingerichtet wird. Im Johannesevangelium heißt es: „Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Joh 19, 25ff.) So wie sich Gottes

Barmherzigkeit in seiner Bereitschaft zeigt, mit und für die Menschen zu leiden, zeigt sich in Marias Treue zu ihrem Sohn am Kreuz, dass Demut und Einfühlungskraft Zeichen wahrer Größe sind. Demut und Einfühlungskraft erwachsen aus der Bereitschaft, die eigene Macht, das eigene Verstehen durchkreuzen zu lassen und sich zu öffnen für die Welt des Anderen und seiner Nöte. Kaum eine andere Realität macht so deutlich, dass Barmherzigkeit keine Schwäche darstellt, sondern aus der Kraft wahrer Liebe erwächst.

Das Kreuz, das als Zeichen zunehmend aus den öffentlichen Räumen verbannt wird, könnte zum Zeichen für eine Gesellschaft der Barmherzigkeit werden, in der derjenige triumphiert, der den Mut aufbringt, zu dienen, wirklich verstehen zu wollen und auch dann noch treu ist, wenn die Verwerfungen des Lebens unerträglich werden. Am Fest Maria Himmelfahrt wird all das durch die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel von Gott bestätigt und zum Programm des Christentums gemacht. Das heilige Jahr der Barmherzigkeit wird zum Weckruf der Gesellschaft, der Kirche, das Leben aus dem Geist der Barmherzigkeit zu gestalten: „Selig, die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.“ (Mt 5, 7)

